universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Missionsbilder aus Tirol

Hattler, Franz

Innsbruck, 1899

Gesamtbild der Missionen eines Jahres unter dem Landvolke

urn:nbn:at:at-ubi:2-1228

Gesammtbild

der

Missionen eines Jahres unter dem Landvolke.

Für den Zweck dieser Schrift, das apostolische Werk der Missionen in Tirol möglichst klar zur Anschauung zu bringen, dürfte es sehr dienlich sein, noch etwas mehr in's Einzelne zu gehen, den Missionären auf ihren Wanderungen zu folgen, und sie gleichsam an Ort und Stelle selbst bei der Arbeit zu sehen. Wenn dabei auch nicht durchaus Neues zu Tage tritt, wird doch das bisher Gesagte durch concrete Fälle noch anschaulicher werden, und durch manche Umstände von Orten und Personen interessanter erscheinen. Indem wir die Berichte über die Missionen in den vorzüglichsten Städten Tirols für das folgende Hauptstück vorbehalten, begleiten wir für jetzt die Missionäre auf das Land hinaus, und wählen hierzu gleich das erste Missionsjahr 1719. Der Bericht hierüber stammt zwar erst vom Jahre 1739, wo einer der Patres die Aufzeichnungen seiner Mitbrüder gesammelt und geordnet hat. Er bedauert sehr, daß sich über die drei wichtigsten Missionen, in Innsbruck, Hall und Schwaz, nichts aufgezeichnet vorgefunden habe. Aber auch so sind die Mittheilungen noch so reich, daß sie in der uns erhaltenen Missionsgeschichte nicht weniger als eilf kleingeschriebene Folioseiten ausfüllen.

Nachdem zu Ende des Jahres 1718 alle zum gedeihlichen Wirken der Mission nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, begannen die Patres gleich zu anfang des Jahres 1719 ihr großes Werk und setzten es ununterbrochen bis Ende Oktober fort. Der Schauplatz ihrer Thätigkeit war das Innthal mit einigen Nebenthälern, wo sie in folgenden 32

zur Diözese Brixen und Chur gehörigen Gemeinden Missionen hielten. Axams, Sellrain, Zirl, Baumkirchen, Hall, Schlitters, Innsbruck, Schwaz, Nasserent, Imst, Silz, Längenfeld, Umhausen, Sölden, Wenns, Oetz, Stanz, Nauders, Jenbach, Mals, Schnals (Unsere liebe Frau) Prutz, Fließ, Schlanders, St. Martin in Passeier, Lüsen, St. Maria im Münsterthale, Landeck, Semnau, Pettneu, Telfs, St. Leonhard im Pitzthal. Zu einigen der ersten Missionen waren zwei der Patres in das untere, und zwei in das obere Innthal ausgezogen, vereinten sich jedoch bald alle vier zu den folgenden Missionen. Und nun lassen wir die Missionäre selbst erzählen.

1. Aufnahme der Mission von Seite der Geistlichkeit und des Volkes. Kaum hatte die Mission ihren Anfang genommen, als sich von allen Seiten das Verlangen nach ihr kund that. Seelsorger und Ortsvorstehungen erbaten sich dieselbe, und nahmen sie auf das ehrenvollste auf; der Zulauf des Volkes war so groß, wie man es in den engen Thälern nicht erwarten konnte; mit beharrlichem Eifer wohnte es derselben bei, und was einzig nur der Gnade Gottes kann zugeschrieben werden, es erfolgten große und zahlreiche Bekehrungen. Wo immer die Missionäre hinkamen, wurden sie wie Engel des Himmels und als Verkünder froher Botschaft empfangen.

In Axams hatte sich die ganze Gemeinde aufgemacht, ihnen feierlichst entgegenzuziehen. Die Jugend war weit vor das Dorf hinausgezogen und brach in lauten Jubel aus, als sie der Patres ansichtig wurde. Die Erwachsenen hatten sich im Dorfe selbst aufgestellt und fielen beim Einzuge der Missionäre auf ihre Kniee nieder.

In Nasserent waren ihnen der Pfarrer und Cooperator mit der Gemeinde auf eine halbe Stunde weit entgegengekommen und begrüßten sie knieend und mit Thränen der Freude. Als die Patres am ersten Abende ihre Wünsche für die Zeit der Mission mittheilten, beschloß die Gemeinde einmüthig, während der Mission alle Feldarbeit einzustellen, um desto reichlicher die himmlischen Schätze der Gnadenzeit für ihre Seelen zu gewinnen.

In gleich ehrenvoller Weise wurden die Missionäre auch in andern Orten namentlich in Imst aufgenommen, wo der Hochw. Hr. Dekan und die ganze Geistlichkeit mit dem Volke ihnen entgegenzogen, und als sie ihrer ansichtig wurden, vor ihnen auf die Kniee fielen.

Im Pitzthal führte der Seelsorger die ganze Gemeinde den Missionären entgegen; dem Zuge voraus gingen Knaben und Mädchen im

Festkleide mit Blumenkränzen auf dem Haupte. Als die Patres ankamen, fiel der Pfarrer vor ihnen auf die Kniee nieder, küßte ihnen die Hände und wiederholte dies jedesmal, so oft er einen derselben begegnete oder von ihm sich entfernte. Der Pfarrer von Umhausen, nicht zufrieden, brieflich die Mission zu erbitten, war zehn Stunden weit zum Obern der Mission ausgezogen, um ihn kniefällig einzuladen; und als seinem Wunsche willfahren und die Missionäre angekommen waren, empfing er sie mit einer so herzlichen und warmen Ansprache, daß das Volk in Thränen ausbrach. Dem Beispiele des Hirten folgte die Heerde, indem sie trotz der dringendsten Feldarbeiten den Missionsübungen mit allem Eifer beiwohnte; auch hatten sie auf freiem Platze eine so schöne Predigtbühne mit Altar errichtet, wie sie die Missionäre in jenem ersten Jahre sonst nirgends vorfanden.

Die Gemeinde Prutz hatte damals einen Pfarrer, der früher eine sehr einträgliche Lehrkanzel an der Hochschule zu Innsbruck eingenommen, dieselbe aber von freien Stücken verlassen hatte, um sich ganz und ausschließlich der Seelsorge zu widmen. Dieser nun und mit ihm die Gemeindevorstehung hatte eigene Boten an die Patres abgeschickt, um sich die Mission zu erbitten. Sie wurde ihnen zugesagt, und der Pfarrer erzählte, daß die Hochachtung vor der Mission nicht wenige zu ernster Lebensbesserung veranlaßt habe, bevor noch die Missionäre angelangt waren.

Die Pettneuer wollten ebenfalls den Empfang der apostolischen Männer möglichst feierlich machen. Damit sie von ihnen nicht überrascht würden, stellten sie an fünf hohen Orten Schützen auf. Der erste nun, der die Kommenden von weitem bemerkte, ließ den Stutzen knallen und gab so dem zweiten und dieser den anderen das Zeichen der Ankunft. So war die Gemeinde in wenigen Augenblicken davon in Kenntniß gesetzt und rüstete sich nun zum freudigen Empfange der Väter.

Aehnlich wie an den genannten Orten der Brixner Diözese wurden die Missionäre auch im Bisthum Chur von allen Ständen und Altern ehrenvoll aufgenommen. In Sanders erwies sich nicht nur der Hochw. Hr. Pfarrer und der herrschaftliche Besitzer Graf Händl den ankommenden Missionären äußerst wohlwollend, sondern es fand sich auch ein Hochwürdigster Kanonikus von Chur ein, der im Auftrage des Fürstbischofes den Vätern den Dank aussprach, daß sie die so lang ersehnte Ankunft in der Diözese beschleunigt und ihr segensreiches Werk begonnen hätten. Ein anderer Kanonikus von Chur und Pfarrer in Mals war ihnen

entgegengezogen und ließ sie von einem Knaben, welcher in dem Kleide des hl. Franz Xaver auf ein schönes Postament gestellt war, mit einem Gedichte begrüßen. Ueberhaupt verehren die Malser den Indianerapostel in vorzüglicher Weise. So ließen sie unter Anderem eine große schöne Statue des Heiligen anfertigen, und auf dem Altare der Predigtbühne aufstellen, damit beim Anblicke desselben die Tausende, welche zur Mission herbeikamen, zur Verehrung des Heiligen angefeuert würden.

Mit wahrem Jubel wurden die Patres von den wenigen Katholiken in St. Maria im Münsterthale aufgenommen. Sie lebten mitten unter zahlreichen Calvinern zerstreut, aber treu und standhaft in ihrem Glauben. Sie hatten wohl einen Seelsorger, aber kein eigenes Gotteshaus, nur einen Altar im calvinischen Tempel zur Benützung. Als die Missionäre dorthin zogen, wurden sie von mehrern adeligen Herrn begleitet, um sie vor der Unduldsamkeit der Calviner zu schützen. Das katholische Völklein führte sie sogleich mit vollen Freuden zu ihrem Altare. Da ließ der calvinische Prediger sofort zusammenläuten, um mit den Seinigen im Tempel ihre Lieder zu singen und dadurch die Katholischen zu stören.

Diese hatten indessen bereits den heiligen Rosenkranz zum Beginne der Mission vollendet, als jene ankamen.

In Schnals fanden die Patres einen ebenso gelehrten als eifrigen und klugen Seelsorger. Er war über das Glück der Mission so hoch erfreut, daß seine Ansprache an die Missionäre wiederholt von Thränen der Rührung unterbrochen wurde. Die Patres hatten dort zu ihrem großen Erstaunen ein Volk vorgefunden, das auf's beste in der Religion unterrichtet, und dessen Lebenswandel den Forderungen des christlichen Gesetzes so entsprechend war, daß man unter ihm keines von den an vielen anderen Orten herrschenden Lastern entdecken konnte.

Wir wollen hier noch andere Gunstbezeugungen anfügen. Der Hochwürdigste Herr Abt von Marienberg bewies sein Wohlwollen dadurch, daß er einen seiner Ordensgeistlichen absandte, die Missionäre in seinem Namen höflichst zu begrüßen und alle Dienste von Seite des Stiftes gütigst anzubieten. Als die Missionäre ihm einen Besuch abstatteten, nahm er sie huldvollst auf und sprach sein wärmstes Lob über die Mission aus. Ueberdies bot er von freien Stücken sein Haus, das er am Orte der Mission besaß, den Missionären zur Wohnung an, und erbat sich von ihnen die Gunst, so oft sie in Zukunft in der Gegend Missionen hielten, ja nicht anderswo ihre Unterkunft zu nehmen als in diesem Hause; er werde dafür sorgen, daß auf seine Kosten vier Zimmer

für sie hergerichtet würden. Endlich befahl er, daß alle Tage einige seiner Ordensgenossen die Mission besuchten, obwohl sie eine Stunde weit vom Stifte entfernt abgehalten wurde.

Gleiche günstige Gesinnung gegen die Mission bezeugte der gnädige Herr Prälat von Stams. Als zwei der Patres ihm einen Besuch abstatteten, nahm er sie nicht nur auf das höflichste auf, sondern gewährte ihnen auf das bereitwilligste, in allen zum Stifte gehörigen Seelsorgsgemeinden, welche bei 11.000 Menschen umfaßten, ihre heiligen Uebungen vorzunehmen, und legte ihnen seine Untergebenen recht warm an's Herz. Während der Mission in Silz bot er zweimal, brieflich und durch Abgesandte, den Missionären seine und des Stiftes Dienste an.

Ein vorzüglicher Freund der Mission war auch der Hochw. P. Prior der Carthause in Schnals. Er erbat sich dieselbe aus, nahm die Patres auf das freundlichste auf und begleitete sie voll Freuden auf beschwerlichem Wege fast bis zur Pfarre „Unsere Frau", wo die Mission stattfinden sollte. Als die Patres nach der Mission wiederkehrten, ging er ihnen entgegen und ließ mit Bitten nicht nach, bis sie im Kloster Einkehr nahmen. Am folgenden Tage war das Fest des hl. Bruno, an welchem einer der Missionäre vor einer zahlreichen Volksschaar die Festpredigt hielt. Hierauf wurden die Missionäre in alle Zellen der Carthäuser geführt, welche knieend sich ihren Segen erbaten.

Eine besondere Erwähnung verdient die Liebe der PP. Kapuziner in Imst, die nicht nur auf mehreren Missionen Tag und Nacht im Beichtstuhle Aushülfe leisteten, sondern sich auch als ausgezeichnete Lobredner der Mission erwiesen. Beim Anblicke der daraus entsprossenen Früchte äußerten sie: es könnte ihnen keine größere Gnade von Gott verliehen werden, als wenn ihnen gestattet würde, die Missionäre zu begleiten, wäre es auch nur, um ihnen im Beichtstuhle zu helfen. Es scheine ihnen nichts so heilig, so nützlich und fruchtbar, als das ganze Leben einem so großen Werke zu widmen. Fast noch herzlicheres Wohlwollen für die Mission bezeugten die PP. Kapuziner in Ried. Ihnen muß vorzugsweise die reiche Frucht zugeschrieben werden, welche die Mission in Prutz hervorgebracht. Sie hatten schon lange vorher die Missionäre freundlichst eingeladen, die Gemeinde zu besuchen; sie sprachen in Privatunterredungen und auf der Kanzel der Mission das Lob durch Darlegung ihrer heilsamen Wirkungen; sie waren, mit Ausnahme eines einzigen, der zur Bewachung des Klosters zurückblieb, alle von Ried nach Prutz gekommen, um unermüdlich Beichte zu hören; am Schlusse der

Miſſion ſprachen ſie offen von der Predigtbühne den apoſtoliſchen Männern ihren Dank aus. Der P. Superior, ein ehrwürdiger Greis, der verſchiedene, anſehnliche Aemter im Orden bekleidet hatte, reiste nach Vollendung der Miſſion zum Provinzial-Kapitel nach Innsbruck. Beim Abſchiede von den Seinigen ſagte er: er reiſe weniger in Ordensangelegenheiten zum Kapitel, als um das Lob der Miſſion zu verkünden. Dann ermahnte er ſeine Mitbrüder, dieſes heilige und heilſame Werk mit allen leiblichen und geiſtigen Kräften zu befördern.

Dieſen Ordensmännern reiht ſich würdig zur Seite der Hochw. Pfarrer von St. Martin in Paſſeier aus dem Orden des heiligen Benedikt. Seine Hochachtung für die Miſſionäre war ſo groß, daß er trotz aller Abwehr der Patres mit einem andern Ordensgenoſſen denſelben täglich beim Altare der Predigtbühne zur Meſſe diente und die Abreiſenden faſt einen ganzen Tag lang begleitete. Er ſagte ihnen beim Abſchiede, ſolchen Troſt wie bei der Miſſion habe er ſein Leben lang noch nie empfunden; wenn ſeine Obern es ihm erlaubten, würde er ſie gerne zu allen Miſſionen begleiten.

Beſondere Erwähnung verdient auch das Wohlwollen der beiden Herren Pfleger von Landeck und Finſtermünz. Der Erſtere beſuchte eigens dreimal die Patres, um die Miſſion zu erwirken und ordnete alles ſelbſt an, um ſie in allen Ehren zu empfangen. Der Letztere führte die Miſſionäre als Begleiter und Behüter nach Semnau im Engadin, wo mitten unter fanatiſchen Calvinern eine kleine katholiſche Gemeinde lebte. Der calviniſche Prediger daſelbſt erwies ſich den apoſtoliſchen Männern recht freundlich. Seine Mitpaſtoren waren in ihn gedrungen, die Miſſion von Semnau abzuwehren; dieſer aber hinderte nicht blos die Ankunft der Patres nicht, ſondern wohnte der ganzen Miſſion bei und ſpeiste ſogar mit den Miſſionären zu Tiſche. Er war an Jahren bereits vorgerückt und genoß wegen ſeiner Wiſſenſchaft und Beredſamkeit großes Anſehen unter ſeinen Glaubensgenoſſen im Engadin. Wie es ſchien, war er geneigt, ſich der katholiſchen Kirche anzuſchließen, wenn für ſeine Familie hätte können Vorſorge getroffen werden. Er bewohnte ein ganz unanſehnliches altes Häuschen im Dorfe. Auf die Frage der Patres, welcher Bücher er ſich zur Abfaſſung ſeiner Predigten vorzüglich bediene, antwortete er: er pflege dieſelben aus den Schriften des Jeſuitenpaters Drexelius zu ſchöpfen. Auch las er fleißig andere katholiſche Schriften, die er ſich von den benachbarten Seelſorgern ausborgte.

Noch mehr Verwunderung muß es erregen, daß auch ſolche zu Lobrednern der Miſſion wurden, welche vorerſt dieſelbe auf's heftigſte be-

kämpft hatten. Es gab Einige, die von schiefen Ansichten über die Mission verleitet auch Andere davon abzuhalten suchten. Diese neu aufgebrachten Uebungen, sagten sie, seien nicht ohne Gefahr; es stecke Aberglaube dahinter, der die Gewissen mit unentwirrbaren Ketten feßle; es sei also für die Bewahrung der Gewissensruhe besser, die bisherigen Uebungen der Frömmigkeit beizubehalten und sich von diesen neuen Schreckmitteln ferne zu halten. So sagten sie vordem, gingen aber doch aus Vorwitz zur Mission, und da zeigte sich die Kraft des göttlichen Wortes. Sie sahen bald ein, daß ihre Ansichten ganz irrig waren, und weit entfernt, Andere von der Mission abzuhalten, bemühten sie sich nun, recht viele für die Theilnahme an derselben zu gewinnen.

2. Eifer im Besuche der Missionen. Die Zahl derjenigen, welche den Volksexercitien beiwohnten, war nicht bloß in größeren Gemeinden, sondern auch in entlegenen kleinen Ortschaften oft auf mehrere Tausende gestiegen. Semnau zählte nur 200 Katholiken, und doch waren zur Mission von allen Seiten über 1300 Menschen zusammengekommen. Die Seelsorger führten nicht selten die Nachbargemeinden in Prozession vier, fünf Stunden weit zur Mission. Sehr häufig kamen die Leute zehn, zwölf, ja sogar 27 Stunden weit über hohe Berge, über Schnee und Eis, in strömendem Regen herbei. Viele dieser Zugereisten hatten oft mehrere Tage nichts als Brod und Wasser zur Nahrung. Bisweilen fanden sich bei 8000 Zuhörer ein, dass die Leute sich selber wunderten, woher nur in den abgelegenen Winkeln der Thäler eine solche Menschenmenge kommen konnte.

Bei der Mission in Sellrain fanden sich 80-, 90jährige Väter und Mütter ein, welche, nicht imstande, die weiten und abschüssigen Wege selbst zu gehen, sich von den Kindern und Enkeln auf Schlitten herbeiführen ließen, und zwar auf einem Wege von drei Stunden und zur finsteren Nachtzeit.

In Längenfeld ließen sich die Leute durch das ziemlich schlechte Wetter nicht abhalten, über reißende Bäche und zerstörte, gefährliche Wege zur Mission zu eilen. Greise von 80 Jahren priesen sich laut glücklich, daß Gott sie habe so lange leben lassen, um noch vor ihrem Tode solche bisher von ihnen nie gehörte Wahrheiten des Heiles zu vernehmen. Ein über 100 Jahre alter Mann, der von hohem Berge niedergestiegen kam, konnte sich vor Freude kaum fassen, und rief aus: „O glücklich der Tag, der diese Apostel uns gebracht hat.“ Auch in Sölden waren 80- und 90jährige Leute herbeigekommen, den Trost der Mission

zu genießen. Die Missionäre waren ganz erstaunt, in diesem rauhen Thale bei so spärlicher Kost und harter Arbeit so viele hochbetagte Leute zu finden.

Im Pitzthale waren ebenfalls alle, die nicht durch Krankheit oder Altersschwäche gehindert waren, zur hl. Mission gekommen und hatten zu diesem Zwecke die gewöhnlichen Feldarbeiten bei Seite gelassen. Sie bekannten offen, einen schöneren Tag hätten sie noch nie erlebt als den Tag, wo sie die Missionäre sehen und in ihrer Muttersprache sie predigen hören konnten. Einer der Missionäre war zuhinterst in's Thal an den Fuß des Gletschers hineingegangen, um dort den Leuten, die nicht zur Mission kommen konnten, eine Unterweisung zu halten. Die Gegend war noch ganz in Schnee und Eis gehüllt. Da eine Kanzel nicht vorhanden war, hauten die Bauern Stufen in's Eis und formten aus demselben eine Kanzel, von wo aus nun der Missionär von allen gesehen und gehört werden konnte.

Zur Mission in Nasserent und Wenns waren Leute aus Baiern, Schwaben und dem Bregenzerwalde schaarenweise herbeigeeilt, um das Wort Gottes zu hören. Mit Thränen im Auge sagten sie: „O wenn diese Weise zu predigen früher zu uns gekommen wäre, wir wären in ganz andere, bessere Menschen verwandelt worden! O hätten doch unsere Eltern noch diese Zeit gesehen, und hätten sie erst sterben dürfen nach Anhörung des Unterrichtes dieser Männer, um so ein sicheres Unterpfand ihres ewigen Heiles zu haben."

Mit dem Volke wetteiferten im Besuche der Mission die Welt- und Ordensgeistlichen, Prälaten, Beamte und der Adel. Bei der Mission in Imst ließ es sich Graf Ferrari nicht nehmen, einem der Patres auf der Predigtbühne zur hl. Messe zu dienen und aus seiner Hand das hochheilige Sakrament zu empfangen. Nicht zufrieden, mit diesem Beispiele seine Untergebenen anzueifern, nahm er auch noch an mehreren anderen Missionen theil. Ebenso wohnten der Mission die Grafen von Schlandersperg, in Mals Freiherr von Federspiel, der Bruder des Bischofs von Chur, in Schlanders Graf Händl mit der ganzen Familie bei. Alle übertraf an Eifer Graf Trapp vom Schlosse Churburg bei Schluderns. Er hatte schon seit längerer Zeit den Gebrauch der Füße verloren. Um dennoch Theil an der Mission nehmen zu können und durch sein Beispiel die Hochachtung für dieselbe offen zu bezeugen, ließ er sich in einer Sänfte an den Ort der Mission bringen, wohnte den Uebungen derselben beharrlich bei und ließ sich auch bei den Prozessionen

inmitten seiner herrschaftlichen Unterthanen herumtragen. Dieses schöne Beispiel verfehlte nicht, auch die andern umliegenden Herren vom Adel zum Eifer für die Mission anzuspornen.

Von den Hochw. Seelsorgern fanden sich überall recht viele bei den Missionen ein und begaben sich überdies auch häufig zu den folgenden Missionen. Sehr lobenswerth war auch der Eifer der Aebtissin zu St. Maria im Münsterthale, welche allen Uebungen der Mission beiwohnte und dem Volke die hl. Lieder vorsang.

3. Früchte der Missionen. Was von der ersehnten und freudigen Aufnahme der Missionäre und von der eifrigen Betheiligung des Volkes bei den Missionen erzählt wurde, gibt uns die Versicherung, daß dem heilsamen Werke ein reicher Erfolg nicht werde gefehlt haben. In der That ergab sich eine reichliche und staunenswerthe Ernte. Es sollen hier nur einige, besonders hervorragende Thatsachen vorgeführt werden.

Vor allem darf gesagt werden, daß beinahe bei allen Predigten viel geweint wurde, und daß die größere Zahl der Theilnehmer vor Reueschmerz über ihre Sünden schluchzend den Richterstuhl der Buße aufsuchte und Lebensbeichten ablegte und bis spät in die Nacht hinein die Geduld der Beichtväter erprobte, sie aber auch mit Staunen und Freuden erfüllte. Ein Pfarrer gestand, er habe in den ganzen 30 Jahren seiner Seelsorge nie einen solchen Eifer und eine solche Umwandlung der Sitten erlebt als zur Zeit der Mission. Als die Beichtväter aus dem Welt- und Ordensclerus sahen, wie dichtgedrängt das Volk die Beichtstühle umstand, als sie wahrnahmen, wie aufrichtig die Anklage der Sünden und wie ernst die Vorsätze der Büßer waren, da sagten sie erstaunt zu den Missionären: „O Patres! welche Wunder von Bekehrungen wirken Sie mit ihren Predigten!“

Es waren daher auch überall die Geistlichen willig und bereit, im Beichtstuhle Aushülfe zu leisten, um an dem Troste theilzunehmen, welche die aufrichtige Bekehrung des Sünders gewährt. Diesen Trost fühlte ein Franziskanerpater, der schon über 70 Jahre alt und von schweren Gichtleiden Tag und Nacht geplagt wurde. Dennoch verbrachte er bei der Mission die Zeit von frühester Morgenstunde bis 3 Uhr Nachmittag unausgesetzt im Beichtstuhle. Ebenso unermüdlich erwiesen sich die PP. Kapuziner, die an vielen Orten viele Stunden des Tages und der Nacht im Bußgerichte zubrachten. Und es that noth, solche eifrige Mitarbeiter beim apostolischen Werke zu haben. Bei großem Zudrange des

Volkes mußten die Patres die Beichten auch manchmal in Scheunen hören. An einem Orte nun war einer der Missionäre von einer solchen Menge umlagert, daß viele keine Hoffnung hatten, rechtzeitig zur Beichte zu kommen. So legten sie Leitern an das Dach und stiegen durch dasselbe in das Innere zum Beichtvater hinab.

Mit der Aufrichtigkeit der Anklage im Bußgerichte vereinte sich die Kundgebung aufrichtigsten Reueschmerzes. Entwendungen von einigen Kreuzern Geldes wurden unter vielen Thränen gebeichtet. Kleine Kinder klagten sich ihrer geringfügigen Fehler unter Schluchzen an; andere, Knaben und Mädchen, hatten in Folge der Predigten eine solche Furcht vor dem Falle in eine schwere Sünde bekommen, daß sie nach der Beicht mit zum Himmel erhobenen Augen und Händen Gott laut baten, wenn er voraussehe, daß sie ihn einmal schwer beleidigen würden, möge er sie lieber mit reinem Herzen zu den Füßen des Beichtvaters todt hinsinken lassen. Ein Bauersmann war von solcher Reue erfüllt, dass er im Verlaufe der Beicht von Schmerz erdrückt vor dem Missionär zusammenfiel, und längere Zeit bedurfte, um wieder zu Stimme zu kommen und die Anklage fortzusetzen.

Einen besonders durchschlagenden Erfolg erzielte die Predigt über die Pflicht der Nächsten- und Feindesliebe. In Pettnen hatte der Missionär zum Schlusse auch von der Aussöhnung mit den Feinden und von der herzlichen gegenseitigen Verzeihung der Beleidigung gesprochen. Da erhob sich wie auf ein gegebenes Zeichen die ganze Zuhörerschaar, und jeder suchte den Bekannten oder Verwandten, dem er glaubte irgendwie Leid gethan zu haben; sie baten laut einander um Verzeihung, reichten sich unter Thränen die Hände oder umarmten sich. Den tiefsten Eindruck aber machte es, als einer der Männer, der schon seit Jahren gegen den Seelsorger eine feindliche Stimmung bekundet hatte, plötzlich auf die Predigerbühne hinauftrat, wo der Kurat inmitten mehrerer Priester stand, ihm vor allem Volke zu Füßen fiel und öffentlich um Verzeihung bat. Dieses Schauspiel ergriff die anwesenden Geistlichen so sehr, daß sie laut ausriefen: „So etwas haben wir unser Lebtag noch nie gesehen; das ist wahrhaftig ein erstaunliches Wunder der Gnade!“

In Münster war die ganze Gemeinde mit ihrem Ausschusse wegen vorgeblicher Rechtsverletzung in Zwietracht gerathen — zum großen Aergerniß für die Calviner. Die veraltete Feindschaft drohte in blutige Thätigkeiten auszuarten; schon waren vor der Ankunft der Missionäre Streit und Raufereien vorgefallen. Als nun die Patres vor ausgesetztem

Allerheiligſten über die Ausſöhnung mit den Feinden predigten, griff das Wort Gottes ſo gewaltig in die Herzen, daß der Schluß der Predigt der Anfang zur Ausſöhnung ward; man umarmte ſich, ſchloß Frieden und übertrug hochherzig den apoſtoliſchen Männern das Amt, zu beſtimmen, was zur Aufrechthaltung der gegenſeitigen Liebe zu geſchehen habe.

In Landeck hatten die Miſſionäre einen ähnlichen Erfolg errungen. Es waren in der dortigen Nachbarſchaft einige Bauern in Zwietracht mit ihren wachſamen und tüchtigen Seelſorgern gerathen, und ließen ſich von ihnen nicht nur nicht eines Beſſern belehren, ſondern beſchimpften ſie öffentlich, und klagten ſie des Geizes an, weil ſie einfach ihre rechtlichen Forderungen an die Bauern geſtellt hatten. Als aber bei der Miſſion die Pflichten der Untergebenen gegen ihre Vorgeſetzten, der Gemeinde gegen ihren geiſtlichen Hirten waren dargelegt worden, erkannten die Bauern ihre Fehler, baten weinend die Seelſorger um Verzeihung und gaben Beweiſe, daß ſie fortan eines beſſeren Wandels ſich befleißen wollten.

In Nauders befand ſich zur Zeit der Miſſion zufällig eine Compagnie Soldaten auf dem Durchmarſche nach Italien und hielt Raſttage. Die kriegeriſchen Männer waren zur Predigt über die Feindesliebe anfangs nur aus Vorwitz erſchienen, aber bald ergriff das Wort Gottes auch ihre Herzen, und auch ſie baten ſich gegenſeitig herzlich um Verzeihung. Mit dem Hauptmanne an der Spitze wohnten ſie den folgenden Predigten bei, begleiteten in muſterhafter Ordnung die Prozeſſion und empfingen zur großen Erbauung des Volkes die hl. Sakramente.

In einer Gemeinde lebte ein Mann, der ſchon ſeit langem mit ſeinem Nachbar in unverſöhnlichem Haſſe lebte. Man durfte ihm keine Erwähnung von Ausſöhnung machen. Nun erkrankte er ſchwer. Es kamen verſchiedene Prieſter, auch Ordensmänner, um ihn zur Ablegung des Haſſes zu bewegen. Alle Vorſtellungen und Bitten waren umſonſt, er wolle lieber zur Hölle fahren, als ſeinem Feinde je verzeihen; um den Preis der Ausſöhnung wolle er ſich die Nachlaſſung ſeiner Sünden von Gott nicht erkaufen. Zu ſeinem Glücke genaß er wieder, kurz bevor die Miſſion in ſeiner Gemeinde abgehalten wurde. Er nahm an derſelben theil und hörte auch die Predigt über die Feindesliebe an. Das war die Stunde der Gnade. Er wird erſchüttert, erkennt ſeine große Sünde und iſt entſchloſſen, ſie abzuthun. Der Erſte aus allen ſucht er nach der Predigt ſeinen Feind auf, reicht unter lauten Freudenbezeugungen des gerührten Volkes ihm freundlich die Hand und ſchließt endlich nach Jahren des Haſſes wieder dauernden Frieden mit ihm.

Ein wahres und großes Wunder der Gnade geſchah bei der Miſſion in Zirl. Es beſtand dort und in nächſter Umgebung ſchon ſeit längerer Zeit eine allgemeine hartnäckige Feindſchaft unter den Leuten. Raufereien, Schlägereien und Verwundungen waren an der Tagesordnung. Faſt bis zur Vergiftung der Gegner ſteigerte ſich der Haß. Allnächtlich zogen die Burſchen aus, um ſich mit Stöcken und Steinen unter wildem Geſchrei zu bekämpfen. Der Seelſorger hatte Alles aufgeboten, die entzweiten Gemüther zu verſöhnen; aber der Erfolg war, daß nun auch er in die Befeindung hineingezogen wurde und Unſägliches zu leiden bekam. Die Polizei von Innsbruck war ernſtlich eingeſchritten, hatte wiederholt die Rädelsführer abgefaßt, mit Geldſtrafen belegt, in's Zuchthaus geſperrt und mit körperlicher Züchtigung abgeſtraft. Aber es war alles umſonſt.

Da zogen Ende Januar zwei der Miſſionäre nach Zirl, um dort ihres heiligen Amtes zu walten. Auf dem Wege dahin begegneten ihnen Leute, die ſie ernſtlich abmahnten; es ſei im Dorfe Alles unter und über und wenig Hoffnung, etwas auszurichten. Die Miſſionäre vertrauten auf die Gnade Gottes und auf die Kraft des Wortes Gottes, kamen nach Zirl und begannen die Miſſion. Das Volk fand ſich gleich anfangs ſehr zahlreich dabei ein, was den Miſſionären ein gutes Zeichen war für den glücklichen Ausgang.

Als nun die Predigt von der chriſtlichen Nächſtenliebe gehalten wurde, griff das Wort Gottes ſo mächtig in die Herzen, daß die Kirche von lautem Weinen und Schluchzen erfüllt wurde. Am Schluſſe der Predigt trat plötzlich der zweite Miſſionär und der Kurat, die in der Studienzeit Zimmergenoſſen waren, vor, knieten vor einander nieder und baten ſich öffentlich gegenſeitig um Verzeihung, wenn ſie einander etwa früher in etwas beleidigt hätten. Hierauf erhob ſich der Kurat, richtete einige herzliche, von Weinen unterbrochene Worte an das Volk und bat es um Verzeihung, wenn er Jemanden irgendwie unrecht gethan hätte. Da entſtand in der Kirche eine gewaltige Aufregung; man hörte nur mehr lautes Jammern und Weinen. Mehrere von den Zuhörern drängten ſich zum Kuraten heran, knieten vor ihm nieder, klagten ſich offen an, die Zwietracht zwiſchen ihm und der Gemeinde geſtiftet zu haben, und baten um Verzeihung.

Nun erfaßte der Prediger das Bild des Gekreuzigten, und trug es hinaus auf den Gottesacker, das ganze Volk ihm nach. Da kamen nun Eheleute heran, knieten vor dem Gekreuzigten nieder, und reichten ſich die Hände zu erneutem Bunde ehlicher Liebe; es kamen erwachſene Söhne

und Töchter, die ihre Eltern bei den Wunden des Erlösers um Verzeihung baten. Desgleichen thaten andere erbitterte Feinde. Unter ihnen waren zwei, die als die unversöhnlichsten gegolten hatten. Auch sie traten zum Missionär vor; der Eine erfaßte mit der Rechten das Crucifix, mit der Linken seinen Gegner, blickte mit Thränen im Auge zum Gekreuzigten auf und sagte: „Mein Heiland! wenn es mit mir zum Sterben kommt, so bitte ich, mir alle meine Sünden so zu verzeihen, wie ich meinem Feinde Alles verzeihe.“ Hierauf umarmten sich die Beiden und gaben sich den Kuß des Friedens.

Der Hochw. P. Rektor und P. Procurator des Jesuitenkollegiums in Innsbruck waren Zeugen dieses erhebenden Schauspieles und fühlten großen Trost dabei. Der Ruf davon gelangte noch am selben Tage nach Innsbruck, und erfüllte alle, welche von dem bisherigen traurigen Zuständen in Zirl Kenntniß hatten, mit Staunen, daß eine einzige Predigt erwirkt habe, was keiner polizeilichen Gewalt gelungen war. Kurz nach der Mission kam der Hochw. Kurat von Zirl nach Innsbruck, um den Jesuiten seinen Dank für die Mission auszusprechen. Da sagte er unter Anderem: Zirl komme ihm seitdem wie in ein Paradies verwandelt vor; so sehr habe sich Alles zum Bessern gewendet. Ueberall herrsche zur größten Freude der Leute Friede und Eintracht. Man höre nichts mehr von nächtlichem Lärm und Raufereien, statt dessen vernehme man in allen Häusern das laute Gebet des Rosenkranzes oder der Litanei der Gottesmutter. Der Kaufmann habe die Spielkarten, die er zum Verkaufe vorräthig gehabt, öffentlich vor seinem Laden dem Feuer übergeben. Die Familienväter hätten einen Bund geschlossen mit dem gemeinsamen Versprechen, keine nächtlichen Unordnungen mehr zu dulden, und sollte sich ein Ruhestörer finden, denselben zu fassen und nach Innsbruck in's Gefängniß abzuführen.

Kurz nach der Mission kamen die Faschingstage. Während sonst an diesen Tagen und Nächten Tänze, Trinkgelage und damit verbundene Ausschweifungen stattfanden, wurden diesmal Männer von Zirl nach Innsbruck gesandt, welche im Namen der ganzen Gemeinde die Missionäre baten, sie möchten doch für diese drei Tage wieder kommen und mit einigen Predigten das gestiftete Gute noch mehr bekräftigen. Die Kunde dieser segensreichen Wirkungen der Zirler-Mission, der dritten in diesem ersten Jahre, verbreitete sich rasch im ganzen Innthale, und regte überall das Verlangen nach einem so heilsamen Werke an.

Nicht nur die Predigt über die Feindesliebe, sondern auch die andern Missionsübungen brachten solche wunderbare Umwandlungen her-

vor. In Telfs war kurz vor Beginn der Miſſion eine Komödianten-Geſellſchaft angekommen, und hatte dort ihre Bude aufgeſchlagen. Der Anführer war ein berühmter Schauſpieler, ſehr reich, und hatte außer der ſpielenden Truppe auch eine zahlreiche Familie bei ſich. Kaum hatte die Miſſion begonnen, ſo ſtellte er die Spiele ein, und wohnte mit der ganzen Familie und den übrigen Spielern den frommen Uebungen bei. Ja, er übernahm es ſogar, in ſeinen ſchönſten, von Gold- und Silberflitter ſtrahlenden Gewändern den ungeſtümen Andrang der Leute zu den Beichtſtühlen abzuwehren, die Prozeſſion zu ordnen, den Kindern den Roſenkranz vorzubeten, und die Erwachſenen an ihre Pflichten zu erinnern. Oeffentlich bat er auch das ganze Volk um Verzeihung, wenn er jemand geärgert oder beleidigt hätte, und ermahnte auch Andere zur gegenſeitigen Verſöhnung.

Ein Bauersmann hörte eine Predigt an, in welcher dem Laſter ſcharf zu Leibe gegangen und lebhaft die Gefahr geſchildert wurde, in demſelben eines unglückſeligen Todes zu ſterben. Dieſes göttliche Wort ergriff und erſchütterte ihn ſo ſehr, daß er noch während der Predigt zu einem der Miſſionäre, der beim Hochaltare ſtand, hinzutrat, ſeine Hand erfaßte und ihn bat, er möge die Güte haben, ſogleich ſeine Beichte zu hören. Er fürchtete nämlich, den Schluß der Predigt nicht mehr zu erleben und in ſeinen Sünden zu ſterben. Eine ſolche Furcht iſt keine leere zu nennen; ſterben kann man ja jeden Augenblick, auch während einer Predigt. In der That ereignete ſich ein ſolcher Fall bei einer Miſſion.

Es war nämlich ein Mann von weiter her gekommen, um die Uebungen der Volksexercitien mitzumachen. Er war vollkommen geſund und ſtark. Gleich die erſte Predigt bewog ihn, das heilige Bußſakrament zu empfangen. Vom Beichtſtuhle weg miſchte er ſich wieder unter das Volk. Kaum war eine Viertelſtunde verfloſſen, als er vom Schlage getroffen zuſammenſtürzte und die Sprache verlor. Einer der Miſſionäre ſtand ihm in der letzten Stunde bei; am ſelben Tage noch war er eine Leiche. Wohl ihm, daß er der Stimme der Gnade ſo bereitwillig Gehör geſchenkt und ſich rechtzeitig mit ſeinem ewigen Richter ausgeſöhnt hat.

Nicht ſo plötzlich, aber doch ſchneller, als er es meinte, ſtarb ein junger Burſche. Es war der Sohn einer ſehr reichen Familie, und ſein Verſtand durch harte Unglücksfälle zu Zeiten umnebelt. Während der Miſſion in Telfs befand er ſich ziemlich wohl, und bereitete ſich durch ſorgfältige Gewiſſenserforſchung zur hl. Beicht, fand aber keine Gelegen-

heit, sie abzulegen. So ging er nach Stams, empfing dort das heilige Bußsakrament und kehrte voll freudigen Trostes nach Hause zurück. Zwei Tage hernach wurde er wieder von seinem Uebel befallen, und starb unter Uebung der innigsten Liebe- und Reueakte, die er bei der Mission gelernt hatte, eines ruhigen Todes. Diese Beiden hatte die Mission zu einem seligen Sterben vorbereitet; andere wurden durch sie von Irrwegen zu einem christlichen Lebenswandel zurückgeführt.

Zu diesen gehörte ein Mann, der vom Calvinismus zur katholischen Kirche bekehrt wurde. Als in Nauders Mission stattfand, hatte die calvinistische Obrigkeit im Engadin ein scharfes Decret erlassen, daß Keiner der Ihrigen es wage, der Mission beizuwohnen. Die Uebertreter des Erlasses wurden mit den schwersten Strafen, in einigen Orten sogar mit der Todesstrafe bedroht. Dennoch wagte es ein Mann, nach Nauders zu gehen, und die Mission mitzumachen. Schon bei Anhörung der ersten Predigt strahlte die Gnade so mächtig in seine Seele, daß er die Wahrheit erkannte, den Irrthum abschwor und zur katholischen Kirche übertrat. In seine Heimat durfte er nun allerdings nicht mehr zurückkehren; aber er tröstete sich mit der sichern Hoffnung, sich das Bürgerrecht in der himmlischen Heimat erworben zu haben.

Es kann im Allgemeinen gesagt werden, daß die Mission überall, wo sie stattfand, der Sonne gleich die Finsterniß der Unwissenheit aufhellte, und den Tag eines christlichern Lebens brachte. In einer Gegend waren Diebstähle von Obst- und Feldfrüchten so zahlreich geworden, daß man genöthigt war, eigene Wächter aufzustellen. Zur Zeit der Mission aber war das Stehlen so abgethan, daß die Grundbesitzer sagten, es seien keine Wächter mehr nöthig, während früher kein Tag verging, wo nicht ein oder anderer Dieb erwischt wurde. In einer andern Gegend hatte sich bei so manchen die verwegene Ansicht festgesetzt, mit Ausnahme des Ehebruches gebe es keine Sünden gegen die Keuschheit, und brauche man auch von anderen Vergehungen gegen dieselbe nichts zu beichten. Die Seelsorger gaben sich alle Mühe, einen solchen heillosen Irrthum aufzuklären, fanden aber bei den vom Laster Berauschten kein Gehör. Aber zur Zeit der Mission drang Gottes Wort und Licht so kräftig ein, daß sie endlich ihre verkehrte Ansicht aufgaben, aufrichtig sich aller Fehler gegen das sechste Gebot anklagten und den Vorsatz aussprachen, sich in Zukunft derselben zu enthalten.

Außerordentlich reiche Früchte brachte die Mission in Lüsen. Es sah damals in diesem Thale recht traurig aus. Allerlei öffentliche Un-

ordnungen waren eingeriſſen; namentlich pflegte die Jugend beiderlei Geſchlechtes zur Nachtzeit ſträfliche Zuſammenkünfte zu halten. Das Uebel war alt, tief eingeſeſſen und gleichſam zum Geſetz geworden. Die geiſtliche und weltliche Obrigkeit hatte die ſtrengſten Verbote dagegen erlaſſen und wiederholt die Schuldigen mit Geld- und Kerkerſtrafen belegt. Aber es war alles umſonſt. Da kam Ende November einer der Miſſionäre nach Lüſen, um ganz allein täglich drei, auch vier Vorträge zu halten. Am erſten Tage fanden ſich wenig Leute ein; aber um ſo zahlreicher ſtrömten ſie in den folgenden Tagen herbei. Der Miſſionär bot alles auf, um ihnen in Liebe und Ernſt die Unſittlichkeit und Strafwürdigkeit der eingeriſſenen Laſter vor Augen zu ſtellen. Da zeigte ſich nun die Macht der Gnade. Das Volk fühlte ſich vom Worte Gottes ſo erſchüttert, daß es in Thränen und lautes Schluchzen ausbrach. Dichtgedrängt umlagerte es die Beichtſtühle, und während der Empfang der heiligen Kommunion bisher ſehr vernachläſſigt war, kamen die Leute jetzt mit ſolchem Eifer zum Tiſche des Herrn, daſs viele noch um 4 Uhr Nachmittag abgeſpeist wurden. Die Kirche war den ganzen Tag mit Betenden und Beichtenden gefüllt. Wie ernſt es den Leuten mit der Beſſerung war, bezeugten die Jünglinge und Jungfrauen, die von freien Stücken, und zwar öffentlich ſich gegenſeitig verpflichteten, die Nachtſchwärmereien, Trinkgelage und Tänze fortan zu unterlaſſen. Dieſes Verſprechen wurde noch beſtärkt, als am Schluſſe der Miſſion die Familienväter zum Seelſorger kamen, vor ihm ſich mit Handſchlag verpflichteten, den nächtlichen Unfug mit allen Mitteln abzuſtellen, Knechte und Mägde, die ſich noch ferner dabei betheiligten, ſofort aus dem Dienſte zu entlaſſen und Söhne und Töchter mit aller Schärfe davon abzuhalten. Was verſprochen wurde, ward auch gehalten; was früher behördliche Mahnungen, Drohungen und Strafen nicht erzielen konnten, hat Gottes Gnade in wenigen Tagen der Miſſion bewirkt. Alle Ehre vor einer Gemeinde, welche in ſolcher Weiſe die angebotene Gnade ergriffen und zu ihrem Beſten auszunützen verſtanden hat.

An manchen andern Orten war es den apoſtoliſchen Männern in Kraft der göttlichen Wahrheit gelungen, öffentliche Aergerniſſe aufzuheben, und gefährliche Mißbräuche abzuſtellen. Aufgeklärt über die Thorheit und Sündhaftigkeit von allerlei vorhandenen Zaubermitteln, Amuletten und zur Unlauterkeit aufreizenden Schriften brachten die Leute dieſelben zu den Miſſionären, welche ſie dem Feuer überlieferten. Frevelhafte Bündniſſe mit dem böſen Geiſte wurden aufgelöst, und ſo manche, welche vierzig und noch mehr Jahre hindurch im Sumpfe des Laſters gelegen,

wurden durch aufrichtige Beichte und reumüthigen Empfang des Bußsakramentes dem Verderben entrissen.

Den Kindern wurde bei der Standesunterweisung unter Anderem an's Herz gelegt, ihre Eltern um Verzeihung zu bitten und ihnen Besserung zu versprechen. Da geschah es nun sehr häufig, daß die Kinder, tief gerührt von den Worten des Missionärs, nicht erst warten wollten, bis sie nach Hause gekommen wären, sondern in der Kirche oder auf dem offenen Platze, wo die Predigt stattfand, ihre Eltern aufsuchten, vor allen Leuten ihnen zu Füßen fielen, mit aufgehobenen Händen und mit Thränen im Auge Abbitte leisteten und Besserung versprachen. Dieser Vorfall machte auf die Eltern selbst einen solchen Eindruck, daß sie bisweilen zu den Missionären hintraten, vor ihnen niederknieten und weinend mit lauter Stimme sagten: „Liebe Patres, da unsere Eltern schon gestorben sind, sehen wir Sie für unsere Väter an; sollten wir durch unseren Ungehorsam den Tod unserer Eltern beschleunigt haben, so bitten wir jetzt Sie, daß Sie uns von Gott Verzeihung unserer Schuld erflehen." Manchmal sah man Erwachsene nach der Kinderpredigt hineilen in den Gottesacker zu den Gräbern ihrer verstorbenen Eltern und dort knieend und mit lauter Stimme um Verzeihung bitten.

An einem Orte hatten zwei erwachsene Töchter dem Vater durch ihre Buhlerei viel Verdruß gemacht. Nach der Kinderpredigt kamen auch sie zum Vater und flehten auf den Knieen um Verzeihung, die derselbe auch gerne gewährte; nur möchten sie von jetzt an die nächtlichen Besucher abweisen. Die Töchter versprachen es ihm heilig, setzten aber die Bitte hinzu, es möge nun auch der Vater seine Pflicht thun und fleißig die Hausthüre absperren, um den Nachtwölfen den Zugang zu verwehren.

An manchen Orten waren die Sonn- und Feiertage durch lange Gewohnheit wahre Sündentage geworden. Die Missionäre brachten es durch ihre Bemühungen dahin, daß die stattfindenden Ausschweifungen allmählich abnahmen und die gottgeweihten Tage wieder in würdiger Weise geheiligt wurden. Auch die Rückerstattung fremden Gutes war eine der Früchte der Missionen; eine Person verkaufte sogar ihre Kleider, um ihre Schulden zahlen zu können.

Um das Volk im guten Eifer für den Besuch der geistlichen Uebungen zu bestärken, wurden Prozessionen gehalten, welche durch die schöne Ordnung und auferbauliche Haltung der Theilnehmer den Leuten so wohlgefielen, daß an manchen Orten derselben sogar vier veranstaltet werden mußten. Und damit ein bleibendes Andenken an die Mission

und an den mit Gott geſchloſſenen Frieden vorhanden wäre, wurden an allen Orten am Schluſſe der Miſſion dreißig bis fünfzig Fuß hohe Kreuze errichtet, bei denen ſich noch lange Zeit nachher recht viele einfanden, heilige Lieder ſangen, und die zur gnadenreichen Zeit gefaßten frommen Vorſätze erneuerten. In Axams war zwiſchen zwei Bauern ein heiliger Streit entſtanden, weil jeder für ſich die Ehre, das Kreuz herſtellen und aufrichten zu dürfen, in Anſpruch nahm. Da der Hochw. Herr Pfarrer ſie nicht zu einigen vermochte, begaben ſie ſich zu den Miſſionären, denen es endlich gelang, den Eifer des Einen zu beſchwichtigen und die Koſten und Arbeit für das Kreuz dem Andern zu überlaſſen.

4. Verabſchiedung der Miſſionäre. Die angeführten Thatſachen zeigen jedem Unbefangenen, wie tief in das Leben eingreifend und dasſelbe wohlthätig umgeſtaltend die Miſſionen dieſes Jahres geweſen ſind. Dieſen reichen Segen fühlten die Leute und vor allem die Seelſorgsgeiſtlichen wohl ſelbſt, und bezeigten daher den Miſſionären am Schluſſe der Miſſionen ihren Dank in herzlicher, rührender Weiſe.

Bei der Schlußpredigt wurde der mit Abläſſen begnadigte päpſtliche Segen ertheilt. Da ſtrömte denn überall eine große Menge Volkes, namentlich aus den Nachbargemeinden mit ihren Seelſorgern herbei. Mütter brachten ſogar ihre unmündigen Kinder mit, um auch ſie des Segens theilhaftig zu machen. Wenn dann die Miſſionäre ihre letzten Worte an ſie richteten, brach oft ein gewaltiges, allgemeines Weinen und Schluchzen aus. In Umhauſen mußte der Miſſionär mit der Predigt einfach aufhören, weil ſeine Stimme nicht mehr durchzudringen vermochte. In Prutz warf ſich das ganze Volk vor dem die Abſchiedsrede haltenden Miſſionär auf die Kniee nieder und rief mit lauter Stimme unter Thränen: „Vergelt's Gott! Vergelt's Gott!“

Beim Schluß der Miſſion in Semnau ermahnte der Prediger die Zuhörer, daß ſie inmitten eines ketzeriſchen Volkes bis zum letzten Hauche ihres Lebens treu zum katholiſchen Glauben ſtehen ſollten. Da kniete das Volk nieder, erhob begeiſtert ſeine Hände zum Himmel und verſprach mit Eidſchwur, lieber Blut und Leben zu laſſen, wenn es nöthig wäre, als vom wahren Glauben abzuſtehen. Anderswo hatte der Prediger beim Verlaſſen der Kanzel um ein frommes Andenken im Gebete erſucht. Sofort befahl ein Bauer dem verſammelten Volke niederzuknieen, und dann rief er: „Laßt uns alle ein Vaterunſer und Ave Maria beten, daß Gott die guten Patres noch recht lange geſund erhalten wolle, damit wir ſie bald wieder ſehen können.“ Ein Pfarrer bekannte öffentlich, er könne

ſeine Freude über den Segen der Miſſion nicht ausſprechen; er wollte gerne auf ein ganzes Jahr auf ſeine Koſten die Miſſionäre zurückbehalten, wenn es möglich wäre. In einer Gemeinde hatten die Leute ſoviel Geld geſammelt, daß ſie konnten fünfzig heilige Meſſen für die Miſſionäre leſen laſſen.

War dann der Augenblick gekommen, wo die Patres ſich zur Abreiſe rüſteten, da ſchien es, als wenn ſich das Volk nicht mehr von ihnen trennen ließe. Mehr als einmal mußten die Miſſionäre heimlich über Nacht entweichen, um ſich dem Andrange des guten Volkes zu entziehen. In Längenfeld boten ihnen die Leute bei der Abreiſe Butter und Käſe zum Dankgeſchenke an. Als die Patres die Gaben ihrer Regel gemäß zurückwieſen und auch nicht geſtatten konnten, daß ſolche Entgeltung für die Miſſion an das Jeſuitenkollegium nach Innsbruck geſandt würde, da knieten die Leute vor ihnen nieder, und richteten ein Gebet zu Gott, daß er ſelbſt den ſcheidenden Vätern all' ihre Mühen reichlichſt vergelten möge.

In Sellrain war die Miſſion noch zur Winterszeit gehalten worden. Als nun die Miſſionäre ſich zum Abzuge rüſteten, knieten die Eltern und die Kinder auf den beſchneiten Boden hin, dankten mit zum Himmel erhobenen Händen für die Gnade der Miſſion, nahmen dann den Roſenkranz heraus und beteten ihn laut den ſcheidenden Vätern nach, die, von dieſem Anblicke tief gerührt, ſich der Thränen nicht enthalten konnten. Noch herzlicher war der Abſchied in Zirl. Es waren einige tauſend Menſchen verſammelt. Die Patres vermochten anfangs kaum, durch ſie hindurchzudringen. Bis Martinsbühel waren ihnen die Leute nachgezogen, und als die Miſſionäre baten, ſie möchten nun doch heimkehren, entſtand ein ſolches Weinen und Jammern, wie man es kaum beim Abſchiede guter Kinder von den geliebteſten Eltern hätte ſehen können.

Soweit der Bericht über die Miſſionen dieſes erſten Jahres; er ſchließt mit den Worten: „Es dürften dieſe Aufzeichnungen vielleicht Manchem etwas matt erſcheinen; aber ein gottliebendes Herz wird auch in dieſen trockenen Erzählungen Anlaß genug finden, die Wunder der göttlichen Barmherzigkeit zu preiſen, und der unendlichen Güte ewiges Lob zu ſingen."